

Hause eines Arbeiters mehrere Tannenmeisen zu hören, die 7—8 „Waldschallen“ (Gesangssätze) zum Vortrag brachten. Die Zutraulichkeit der Tierchen, welche dem Neste entnommen und durch Vorpfeifen auf einer Blechpfeife ausgebildet waren, war rührend.

Nachschrift. Am 14. April 1907 sah ich bei Riesenrodt zweimal eine Tannenmeise von einem niedrigen Dornstrauche abfliegen, unter dem ein verendeter Junghase lag, dem sie anscheinend „Wolle“ zum Nestbau ausgezupft hatte. — Aus Attendorn schrieb mir mein Kollege Teigler, dass ein von ihm befragter Hegemeister die Ansicht vertreten habe, die Tannenmeise sei dort sehr selten anzutreffen und brütend wohl nie.

## Die Heinrichshöhle in Sundwig.\*)

(Ein Beitrag zur Heimatkunde.)

Von H. Brakensiek (Iserlohn).

Kein Glied aus dem bunten Schichtenverbande der den Untergrund unserer Heimat bildenden Gesteinsmassen bietet uns eine derartige unerschöpfliche Fundgrube des Anziehenden und Belehrenden, als der Zug des Massenkalkes, der durch den ganzen nördlichen Rand des Sauerlandes zu verfolgen ist.

In wirtschaftlicher Beziehung ist dies Kalkplateau für unsere Gegend eine Quelle des Wohlstandes geworden; bildet es doch die Grundlage für die rheinisch-westfälischen Kalkwerke; auch die Iserlohner Bronzewareindustrie ist auf die ehemals aus seinem Schosse geholten Zinkerze zurückzuführen.

Eine reiche Fülle organischer Reste, die der Massenkalk einschliesst, gibt uns Kunde von dem üppigen Leben des Meeres, aus dessen Fluten dies Kalkmassiv geboren wurde; wertvolle Mineralien berichten von den chemischen Prozessen, die in seinem Innern vor sich gegangen sind; den Sammeleifer eines Zoologen belohnt er durch ergiebige Schneckenausbeute; der Botaniker weiss auf ihm grosse Seltenheiten unserer Lokalflorea zu finden.

Doch auch dem schönheitsdurstigen Wanderer wird durch ihn eine Fülle des Lieblichen und Erhabenen geboten. Sind doch die herrlichsten Partien unserer näheren Umgebung, die Dechenhöhle, das Sundwiger Felsenmeer, das Hönnetal, von der nie rastenden Natur aus diesem Kalkstock herausmodelliert worden.

Zu diesen klassischen Anziehungspunkten ist nun vor einiger Zeit eine neue Perle getreten, die Heinrichshöhle in Sundwig, am Fusse des zerklüfteten Felsenmeeres. Sie verdient es, über die weiteren Grenzen unserer

\*) Abdruck aus dem Iserlohner Kreisanzeiger vom 20. 11. 06.

Heimat bekannt zu werden, zählt sie doch zu den interessantesten und grossartigsten Naturdenkmälern des Sauerlandes. Sie ist ein würdiges Pendant zu der weit und breit bekannten Dechenhöhle.

Dieses Schmuckstück, das die schöpferische Naturkraft im Laufe von Äonen aus dem Massenkalk hervorgezaubert hat, ist keine neuzeitliche Entdeckung; schon in den ersten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts erlangte sie durch die Höhlenforschungen von Goldfuss u. a. weit verbreiteten Ruf. Während aber das nahe Felsenmeer im Laufe der Jahre viel besucht und viel beschrieben wurde, fiel die Heinrichshöhle leider der Vergessenheit anheim. Doch sie sollte wieder zu Ehren kommen. Durch Ausschachtungsarbeiten sind die weiten Hohlräume zu einem grossen Teile erschlossen worden, und eine vorzügliche elektrische Beleuchtungsanlage sorgt dafür, dass dem Besucher dies Wunderwerk in seiner ganzen Majestät vor Augen geführt wird. Tiefeingerissene klaffende Spalten, haushohe Strudellöcher, die in das Felsmassiv hineingebohrt sind, bieten sich unseren Blicken dar, phantastische Tropfsteinszenarien suchen die Wildheit dieses Ortes zu mildern. Eine rege, lebendige Phantasie findet reichlich Stoff zu schaffender Gestaltung. Schauen wir hier nicht hinein in das Reich verbannter Geister, die, hinabgestossen in die Unterwelt, abgeschnitten von dem warm pulsierenden Leben, Erinnerungen aus der Welt des Sonnenscheins in Stein nachgebildet haben, um die Pein tatenlosen Daseins zu verkürzen; sehen wir nicht in den aufwärtsstrebenden Schächten wildtrotzige Versuche, die steinernen Fesseln zu sprengen, durch Fluchtgänge emporzudringen in die lichtumflutete Welt mit ihrem Waldesrauschen, ihrem Blütenduft und Lenzgesang?! Doch eine nüchterne Betrachtung zeigt, dass wir hier nur das Werk kalter, seelenloser Wassertropfen vor uns haben. Während die Tropfstein- oder Sinterbildungen aus der aufbauenden Tätigkeit des nassen Elements hervorgegangen sind, zeigen uns die Strudellöcher herrliche Illustrationen für die Erosionswirkung (Aushöhlung, Ausnagung) des Wassers, dieses wichtigen geologischen Faktors. Herabstürzende Wildbäche haben diese Trichter von der Oberfläche aus in das Kalkgerüst getrieben, bis sie auf die unterirdischen Wasserläufe, die jetzigen Höhlengänge, stiessen. Im Laufe der Zeit sind dann die äusseren Öffnungen dieser Schlotte durch Gesteinsmassen, die wohl auch durch Sinterablagerungen verkittet wurden, verschlossen; die Vegetationsdecke hat sie dann unseren Augen entzogen.

Das durch die Heinrichshöhle gebotene Bild lüftet den Schleier, der bislang über die Entstehung des Felsenmeeres gebreitet war, dessen Spalten zweifellos mit den noch nicht erschlossenen Teilen der Heinrichshöhle in Verbindung stehen werden.

Über die Bildung des Felsenmeeres ist bekanntlich viel gemutmasst worden. Nach Nöggerath und Schücking ist es aus Bergbautätigkeit hervorgegangen; Eisenerze finden sich aber nur in dem westlichen Teile, jene Annahme kann also nicht als stichhaltig angesehen werden. Weit grössere Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht, die Entstehung sei auf den Einsturz einer ausgedehnten Höhle zurückzuführen; die Ursache des Einbruches aber

blieb bislang noch in Dunkel gehüllt. Wir dürfen den Grund des Einsturzes wohl darin suchen, dass durch eine grosse Zahl in die Decke getriebener Strudellöcher, wie die Heinrichshöhle sie aufweist, der Spannungsdruck des Höhlendaches aufgehoben wurde und so die Decke in sich zusammengestürzt ist, wodurch eben jenes Chaos entstand, das wir jetzt vor uns haben. Bekräftigt wird diese Ansicht dadurch, dass fast jeder Felsblock, besonders im sogenannten Grossen Felsenmeer, Reste dieser Strudellöcher in Form von Mulden zeigt. Die „Kanzel“ ist das Bodenstück einer solchen Aushöhlung. Nach einem Einsturz der Heinrichshöhle würde ein ähnliches „Felsenmeer“ sich unsern Blicken darbieten.

Dass diese Strudellöcher nicht durch die auflösende Tätigkeit des Wassers entstanden, sondern hauptsächlich seiner mechanischen Wirkung zuzuschreiben sind, davon liefert uns der lange verlassen gewesene Steinbruch kurz vor dem Aufstieg zum Felsenmeer einen handgreiflichen Beweis. Dort ist durch Wiederaufnahme der Sprengarbeiten ein Strudeloch in seinem Längsschnitte blossgelegt worden. In den hineingeschwemmten Lehmassen befanden sich zahlreiche abgerollte Roteisensteine, sowie Kalk- und Sinterbrocken. Die aus dem westlichen Teile des Felsenmeeres losgerissenen Roteisenstücke haben mit dem übrigen Geröll durch gegenseitiges Abschleifen, verursacht durch die kreisende Wassérbewegung, ihr jetziges Aussehen erhalten. Interessant ist es, dass diese „Roteisenkiesel“ auch in der Heinrichshöhle vorkommen, sie sind dort zu einem festen Konglomerat verbunden.

Das in Rede stehende Gebiet war eben zur Diluvial- oder Eiszeit der Schauplatz mächtiger Niederschläge, die in Gestalt von Wildbächen die Klippen hinunterstürzten, jene Vertiefungen ausmeisselten und sich zu einer gewaltigen Wasserader vereinigten, von der der jetzige Sundwiger Bach nur ein kläglicher Rest ist. Die mächtigen Schottermassen (Flussgeröll), die im Sundwiger Tal, dem Bette des ehemaligen Riesenstromes, abgelagert sind und bei Ausschachtungsarbeiten durchbrochen werden, — man beachte die Böschungen in der Nähe der neuerbauten Kirche — reden eine deutliche Sprache von der Gewalt der Flusswogen, die sich durch dieses Tal wälzten.

Diese Wildbäche waren es auch, die die Kadaver der zur Eiszeit verendeten Tiere und die abgenagten Knochen der den Raubtieren zum Opfer gefallenen von den Lehnen der Berge spülten oder aus den Schluchten der Felsen rissen, um sie in wildem Spiele zu Tal zu führen, wobei ein grosser Teil in die Heinrichshöhle verfrachtet wurde und dasselbst zur Ruhe kam. In Lehmassen eingehüllt und durch Sinterdecken von der Luft abgeschlossen, haben diese Skelettreste dem Zahne der Zeit widerstanden und sich fast unverändert bis auf diesen Tag erhalten. Bei den Ausräumarbeiten, die zum Zwecke der Erschliessung der Höhle vorgenommen wurden, ist nun dies unterirdische Archiv geöffnet worden. Grosse Mengen jener Tierreste hat der Spaten aus dem Höhlenlehm ans Tageslicht gebracht. Auch viele andere westfälische Höhlen haben bekanntlich in früheren Jahrzehnten eine reiche Ausbeute diluvialer Tierreste geliefert. Leider sind diese wertvollen Zeugen

dahingerauchter Tage vielfach durch Liebhaber nach allen Richtungen verschleppt worden oder sogar in Knochenmühlen gewandert und so zum grössten Teil der Wissenschaft verloren gegangen. Mit Freude muss es deshalb jeden Naturfreund erfüllen, dass der Besitzer der Heinrichshöhle (Gastwirt H. Meise) die Höhlenfunde nicht veräussert, sondern der engeren Heimat erhalten hat. Diese Rudimente, von der Königl. Geologischen Landesanstalt zu Berlin bestimmt, präpariert und teilweise zur Montage eines prächtigen Höhlenbärenskeletts verwandt, ermöglichen es uns, das Bild einer Tierwelt zu entwerfen, die in den weit zurückliegenden Tagen der Eiszeit unseren heimatlichen Boden bevölkerte. Doch ehe wir uns in die faunistischen Verhältnisse jener verschwundenen Zeit versenken, möge mit kurzen Zügen der Pfad zum Verständnis der eiszeitlichen Verhältnisse geebnet werden.

Während in der in Rede stehenden Zeit Temperaturabnahme und vermehrte Luftfeuchtigkeit unsere Wasseradern zu Riesenströmen anwachsen liessen, wurden durch diese beiden Faktoren auf den skandinavischen und finnischen Bergstöcken gewaltige Gletscherherde gebildet, die ihre Eisströme nach allen Richtungen zu Tal sandten, die sich dann wiederum in den Ebenen zu einer gewaltigen Inlandeisdecke vereinigten, welche immer weiter vorwärts rückte, wodurch ein grosser Teil unserer Hemisphäre in starre Fesseln geschlagen, in eine trostlose Eiswüste verwandelt wurde. Ein unheimliches Leben war in die tote Welt des Eises gekommen. Mehr als 2 Millionen qkm Flächenraum, darunter ganz Norddeutschland, lagen unter einer über 1000 m mächtigen Eiskruste begraben.

Den nordischen Tieren (Mammut, Rhinoceros, Renttier, Riesenhirsch u. a.) wurden durch die unaufhaltsam fortschreitenden Eismassen die Weidegründe geraubt; immer weiter nach Süden ging die Flucht der heimatlos gewordenen Geschöpfe, bis die Vereisung zum Stillstand kam. In den eisfrei gebliebenen Partien mischten sich nun diese Emigranten mit der durch die Kälte nicht vertriebenen autochthonen Tierwelt, meist gewaltigen Raubtieren. So finden wir auch zu jener Zeit auf unserem heimatlichen Boden — das ganze Sauerland war von der Bedeckung durch das Inlandeis ausgeschlossen —, eine höchst abenteuerliche Tiergesellschaft vor.

Umgeben wir zum Schluss die in der Sundwiger Sammlung vorliegenden Knochenreste in der Phantasie mit Fleisch und Blut und lassen wir sie vor unserm geistigen Auge vorüberziehen!

Mammutscharen zerstampften schweren Schrittes den Boden; in den Sümpfen wälzten sich Rhinocerosse; an den Abhängen der Berge weideten Renttierherden; Wildpferde eilten flüchtigen Fusses über die Gefilde; Edelhirsche fanden in den Wäldern sicheren Unterschlupf; durch die Täler bewegten sich die königlichen Gestalten der Riesenhirsche; Wildtiere durchbrachen mit gewaltiger Kraft das Dickicht; grimmige Höhlenbären besiedelten in ungeheurer Menge die Felsenspalten; Höhlenlöwen spähten aus sicherem Versteck nach Beutetieren; Vielfrass und Fuchs gingen ihrem blutigen Handwerk nach; Wolf und Hyäne liessen in der Nacht ihr scheussliches Geheul

erschallen. Wahrlich eine unheimliche, schreckenerregende Gesellschaft! Trotzdem beschleicht uns eine gewisse Wehmut, wenn wir daran denken, dass diese kraftstrotzenden Tiergeschlechter fast sämtlich aus der heutigen Fauna verschwunden sind.

## Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande im Jahre 1905.\*)

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Am 2. Januar zeigte sich in unserem Dorfe ein Trupp von über zwanzig Staren (*Sturnus vulgaris L.*); auch in der folgenden Zeit sah ich noch des öfters überwinternde Exemplare, deren Zahl hier von Jahr zu Jahr zunimmt. Am 13. kamen mir bei Riesenrodt zwei Heckenbraunellen (*Accentor modularis [L.]*) zu Gesicht; am Futterplatz habe ich niemals Braunellen beobachten können, obschon ich schon oftmals Mohnsamen aufstreuete. Am 14. wurden bei Affeln mehrere Ringeltauben (*Columba palumbus L.*) und eine Schnepfe (*Scolopax rusticula L.*) gesehen. Am 15. konnte ich am Lenneufer eine Gebirgsstelze (*Motacilla boarula L.*) wahrnehmen, und am 18. begegnete ich auf einem Waldwege auf einer benachbarten Höhe einem Trupp von etwa zwanzig Distelfinken (*Carduelis carduelis [L.]*), welche emsig am Erdboden liegende Erlenzapfchen nach Nahrung durchsuchten. Am 21. beobachtete mein Freund F. Becker zu Aschey einen Trupp Wacholderdrosseln (*Turdus pilaris L.*); am 24. wurden solche auch bei Affeln gesehen. Nebenbei bemerkt, kam meinem dortigen Gewährsmann an diesem Tage ein Siebenschläfer (*Myoxus glis [L.]*) zu Gesicht, welcher bei Anlage eines Weges unter Steingeröll gefunden wurde. Im letzten Drittel d. M. hat F. Becker wiederholt den Schwarzspecht (*Dryocopus martius [L.]*) beobachtet; auch Förster L. Schniewindt zu Neuenrade sah Ende d. Mts. einen auf der Giebel, einer benachbarten Hochfläche.

Am 8. und 9. Februar wurde bei frühlingsartigem Wetter hier und da schon der Gesang der Amsel (*Turdus merula L.*) vernommen. Am 10. sah ein Landwirt aus hiesiger Gegend zwei Weisse Bachstelzen (*Motacilla alba L.*); am 14. kam auch mir eine zu Gesicht, — offenbar überwinternde Individuen; denn erst einen vollen Monat später konnte ich die Art wieder wahrnehmen. Am Nachmittag des 15. war bei Tauwetter wieder Amselgesang zu hören, den ich am 18. aus drei Dorfgärten vernahm.

Am 3. März war der laute, volle Schlag des Buchfinken (*Fringilla coelebs L.*) zu vernehmen. Am 12. sah F. Becker nachmittags bei Südwestwind drei Züge Kraniche (*Grus grus [L.]*) nach Nordosten ziehen. Der

\*) Abdruck aus dem „Ornitholog. Jahrbuch“, XVIII, (1907), S. 30 ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1906-1907

Band/Volume: [35\\_1906-1907](#)

Autor(en)/Author(s): Brakensiek H.

Artikel/Article: [Die Heinrichshöhle in Sundwig. \(Ein Beitrag zur Heimatkunde.\) 72-76](#)